955a

3

Worte

beim

Wiederbeginne der Vorlesungen

am 20. März 1848.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Seinen

Zuhörern als Andenken

gewidmet

von

Adolph M. Pleischl,

Doctor der Heilkunde, ordentlichem öffentlichen Professor der allgemeinen und pharmaceutischen Chemie an der k. k. Universität zu Wien Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis, et quae sentias dicere licet.

Tacitus.

Seltene Glückseligkeit der Zeiten, wo zu denken was du willst, und was du denkest, auszusprechen freisteht.

Meine lieben jungen Freunde!

Seit dem Tage unserer letzten Versammlung (10. März) an diesem Orte (im Hörsaal der Chemie) ist mehr als ein Jahrhundert an uns vorüber geflogen. Wir haben Tage erlebt, wie sie die Geschichte bisher noch nicht kannte; wir haben Thatsachen vor unseren Augen vorüber gehen gesehen, von welchen die ganze Geschichte bisher uns nichts Ähnliches zu erzählen weiß.

Eine neue Zeit hat begonnen.

Der Gedanke war zwar immer frei, nun ist es auch das Wort geworden, und wir dürfen hinzusetzen, daß wir das Unsere redlich dabei gethan, um es frei zu machen. Wir dürfen mit dem Dichter sagen:

„Frei seyn ist nichts, frei werden ist die Wonne,
Wofür kein Wort auf Erden reich genug.
Seht dort den Aar im Morgenroth sich baden, —
So frei ist nun auch des Gedankens Flug.
Frei wie das Licht, das durch die Schöpfung fluthet,
Frei wie der Pulsschlag, der das All durchbebt."

Wir haben sie empfunden diese Wonne des Freiwerdens, mit allen ihren bangen und frohen Schauern! — Mit Recht singt der Dichter:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!"

Nun, meine jungen Freunde, was heißt denn frei seyn, und wer ist denn auch frei?

Frei, wahrhaft frei ist nur Derjenige, der aus eigener, freiwilliger Selbstbestimmung das Rechte und das Gute übt, aus Achtung für Gesetz, Recht und Ordnung; der seine Pflicht auf das getreueste erfüllt, weil sie eben Pflicht ist.

Also nicht in Zügellosigkeit und Ungebundenheit, nicht in Gesetzlosigkeit und Willkür, sondern in der Selbstbeherrschung, in der freiwilligen Unterwerfung unter das Gesetz, besteht die wahre Freiheit. Wer seinen Leidenschaften fröhnt, seinen Gelüsten die Zügel schießen läßt, ist nicht ein freier Mann, nein, er ist ein Sklave seiner wilden Lust, und Tyrann seiner Umgebung. Der freie Mann beherrscht sich selbst und hütet sich, die Rechte Anderer zu kränken; im Gegentheil, er achtet sie, und hält sie heilig, weil er wünscht, daß auch Andere seine Rechte achten und heilig halten.

So habe ich immer, ich darf mich auf Ihr eigenes Zeugniß berufen, zu Ihnen gesprochen, meine Freunde!

Die weise Vorsehung, der Vater über den Sternen, hat Sie auf kurze Zeit meiner Leitung anvertraut. Ich habe mich bemüht, durch Wort und That dieser meiner hohen Bestimmung zu entsprechen. Dem Säemann gleich, streute ich den Samen aus, möge

339

er auf gutes Erdreich gefallen seyn und hundertfältige Früchte bringen! Doch das wird er, er hat ja in Ihren Herzen Wurzeln geschlagen.

So habe ich von jeher mein Verhältniß zu meinen Zuhörern aufgefaßt, so betrachte ich es auch heute noch. In dieser Hinsicht ist also unser wechselseitiges Verhältniß dasselbe geblieben. Von meiner Seite wenigstens kann ich Sie dessen versichern, und — Ihre Herzen sind gewiß nicht kälter geworden.

Das Wort, die Presse ist nun frei, hüten wir uns vor jedem Mißbrauch derselben auf das sorgfältigste.

In den Naturwissenschaften, und insbesondere in der Chemie, war das Wort von jeher frei und ganz unabhängig, frei wie die Schöpfung Gottes. Schwefel, Blei, Eisen, Gold hat der Herr erschaffen und mit besonderen Eigenschaften ausgestattet. Der Blüthenbaum haucht Wohlgerüche aus, das Ährenfeld bereitet Nahrungsstoffe, und so manche Pflanze birgt in ihrem Schooße Heilungsmittel für so manche Leiden. Die Chemie gibt uns hierüber Aufschluß, die Chemie ist also Auslegerin der Schöpfung Gottes, Herold der Gottesoffenbarung.

Betreiben wir also das Studium der Chemie mit allem möglichen Eifer, wir lernen dadurch Gottes Werke immer genauer kennen, seine Vatergüte immer mehr einsehen, seine Weisheit immer mehr bewundern, seine Allmacht immer mehr anbeten. Erfüllen wir alle unsere Berufspflichten mit größter Sorgfalt, damit die Donnerstimme des inneren Richters nie in uns erwache und uns vor unserem eigenen Richterstuhle verklage.

Endlich, meine jungen Freunde, haben wir noch eine Pflicht, eine angenehme Pflicht zu erfüllen, die Pflicht der Dankbarkeit für unseren Kaiser und Landesvater. Seine Huld schenkte uns die größten politischen Güter dieser Erde: das freie Wort, die freie Presse und die constitutionelle Monarchie.

In wandelloser Treue, in dankbarster Hingebung wollen wir uns dieses Glückes freuen; für das große schöne Vaterland, für unseren Kaiser, für unseren Vater Ferdinand Gut und Blut freudig opfern.

Gott segne den ganzen, großen, herrlichen Kaiserstaat, von den Ufern der Save bis zu den Riesenbergen hin, wo die neugeborne Elbe über Felsen stürzt; von den Ebenen Galiziens, bis zu jenen hin, wo der Po durch Italiens Gefilde seine Fluthen wälzt!

Gott segne Deutschland!
Gott segne unseren

Kaiser und Vater Ferdinand!

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Ra66
R0203